

Musik in der Stille

Ein Festival trotz dem Virus. „Zeit für neue Musik“ lautet das Motto des Festivals für Gegenwartsmusik in Rockenhausen. Von Freitag bis Sonntag gab es sieben Konzerte. Ohne Zuschauer, das verhindern die Verordnungen des Lockdowns. Aber mit viel Herzblut und Engagement sowohl der Festival-Verantwortlichen als auch der beteiligten Künstler.

VON FRANK POMMER

Etwas verschlafen wirkt das schmucke nordpfälzische Städtchen an diesem wunderschönen Novembermorgen. Fahnen und Plakate jedoch beharren darauf und betonen: Es gibt sie, die Kunst, auch in Corona-Zeiten. Es ist längst noch nicht alles still. Und dunkel.

In der Altstadt sind nur wenige Menschen unterwegs, einige Spaziergänger flanieren durch den Park, der sich an das Wasserschloss anschließt. Der Gang durch den Park führt direkt zu einer Ballung von Kultur: Kahnweilerhaus, Museum Pachen, Museum für Zeit. Das passt. Denn wenn das Virus überhaupt irgendetwas Gutes hat, dann doch dies, dass es uns zu mehr Zeit verholfen hat. Uns in die Auszeit geradezu zwingt.

Glocken gegen Laubbläser

An der Außenwand des Zeit-Museums, unterhalb des Giebels, befindet sich vielleicht das Instrument schlechthin für die aktuell schwierige Lage. Eines, das gar keinen Musiker braucht. Auch kein Publikum, und wenn doch, dann kann das gefahrlos im Freien auf Abstand gehen. Ein Carillon, ein Glockenspiel, das sowohl automatisch als auch von Menschenhand gespielt werden kann. 52 Miniaturen von je 100 Sekunden Länge hat der Komponist Daniele Ghisi im Auftrag des Festivals komponiert. Zusammen ergeben sie den „Rockenhausen Almanach“. Die einzelnen Teile haben Titel wie „a flower in your hair“. Oder „natura con limone“. 15 davon erklingen während des Festival-Weekend, am Samstagmittag heißt eine verspielte, tröpfelnde Klangminiatur „viderunt“. Tapfer behaupten sich die Glocken gegen einen penetranten und rücksichtslosen Laubbläser in der Nachbarschaft. Eine Frau mit Hund bleibt für einen Moment stehen. Dann sind die 100 Sekunden vorbei. Die Glocken verklungen. Musik wirkt in der Stille nach.

Kunst aus Musikinstrumenten

Auch die fürs Publikum derzeit geschlossenen Ausstellungsräume des benachbarten Kahnweiler-Hauses durchzieht eine lautlose Musik. Gespielt von Instrumenten, die eigentlich



52 Miniaturen, je 100 Sekunden lang, hat Daniele Ghisi fürs Festival komponiert: Es spielt sie das Carillon (Glockenspiel) am Museum für Zeit. FOTO: POM

Kunstwerke sind. Oder von Kunstwerken, die einmal Instrumente waren. „con_certo“ heißt die Schau mit Arbeiten von Anja Michaela. Aus Blechblasinstrumenten, Klaviertasten, -Hämmerchen oder ganzen Deckeln von Flügeln konstruiert sie ihre Objekte. Der Rundgang durch die kleine Schau hat etwas von einer Innensicht auf ein imaginäres Orchester, dessen Instrumente zwar keine Töne mehr erzeugen, dafür aber als Kunstobjekte ihre Herkunft behaupten. Sie klingen nicht mehr, das aber dauerhaft. Jedenfalls länger als jede Partitur das vorgeben könnte.

In der Bibliothek des Kahnweiler-Hauses dann ein Treffen mit der treibenden Kraft hinter dem Festival, der Erfinderin. Lydia Thorn Wickert sitzt in einem Sessel unter einem Picasso-Porträt des Kunstsammlers und Mäzens Kahnweiler und träumt von einem kleinen Salzburg für die Nordpfalz. Sie treibt die Kommunalpolitik in Rockenhausen und Kirchheimbolanden mit ihren Ideen – und das Festival für Neue Musik ist nur eine davon – und ihrer Energie an. Ihre Begeisterungsfähigkeit für die gute Sache – in diesem Fall eben das Festival für Neue Musik – duldet im Gespräch jedenfalls keinen Widerspruch.

„Wir brauchen noch nicht einmal ei-

ne Sondergenehmigung, für das was wir an diesem Wochenende machen“, betont Thorn Wickert. Sie nutzt den Unterschied zum Lockdown im Frühjahr. „Die Musiker dürfen in ihren Heimatstädten ja proben. Also haben wir sie zu uns eingeladen und zeichnen die Konzerte dort auf, wo sie eigentlich hätten stattfinden sollen.“ So kommt es nun also zu einem Festival mit ganz viel Gegenwärtigkeit, aber quasi ohne Publikum. Die Konzerte werden aufgezeichnet und später als „Special Edition“, wie Thorn Wickert das nennt, ins Netz gestellt.

„Die Definition des Begriffs Festival muss umformuliert werden“, meint sie. „Wir müssen bescheidener werden und brauchen kleine Formate.“ Das klingt ganz anders, als man das von anderen Veranstaltern hört. Dort heißt die Hoffnung: Kultur ganz ohne Corona. So wie es einmal war. Und wir es uns alle wieder zurückwünschen. Wie weit das entfernt ist, zeigt der Blick auf die Infektionszahlen des Wochenendes. Thorn Wickert setzt ganz auf Kultur mit oder besser gesagt trotz Corona. Und wenn sie über das Eröffnungskonzert am Abend zuvor spricht, gerät sie ins Schwärmen: „Gegen solche Erlebnisse kommt doch das Virus gar nicht an.“



Verena Wüsthoff und Eva Zöllner: das Duo „Windspiel“ beim Konzert ohne Zuschauer in der Donnersberghalle. FOTO: POM

Die Probe aufs Exempel zum Beweis dieser These erfolgt dann am Nachmittag. Bei Konzerten in der Donnersberghalle. Ohne Zuschauer in dem riesigen Raum. Der technische Aufwand, mit dem die Konzerte mitgeschnitten werden, ist enorm. Kameras, Mikrofone, Scheinwerfer, überall Kabel. Und Leere, viel, viel Leere. Blickt man an der Bühne, die keine ist, links vorbei, sieht man die aufeinander gestapelten blauen Turnmatten, die man noch aus den eigenen Schulsport-Stunden in überaus schlechter Erinnerung hat. Bodenturnen war für den Fußball-Verrückten ein Graus. Ach was, eine Höchststrafe. Auch in Noten.

Musik in der Leere

Die wenigen Zuschauer – Journalisten, Künstler, Techniker – spenden eifrig Beifall, als das Duo „Windspiel“ nach vorne kommt. Aber es klingt schon irgendwie wie ein verzweifelter Anklatschen gegen die Corona-bedingte Kälte der Halle, die den Blick auf das gegenüberliegende Freibad zulässt. Man sitzt, an einem Samstagnachmittag, an dem andere Menschen in der Pfalz vielleicht die Straße kehren oder Bundesliga schauen beziehungsweise im Radio verfolgen, in einer Turnhalle, und hört

Neue Musik. Also wirklich Musik von heute. Und die Veranstalterin meint, das sei die ideale Umgebung. Und wahrscheinlich sieht sie das völlig richtig. Denn alles Neue sucht das Provisorische. Und das Risiko. Und braucht den Mut und die Leidenschaft des „Jetzt erst recht!“. Alles da in Rockenhausen.

Auch bei Verena Wüsthoff und Eva Zöllner. Die beiden sind „Windspiel“. Ein Duo, bestehend aus Akkordeon (Zöllner) und Blockflöten. Blockflöten? Doch, völlig richtig, Blockflöten. Auch das ist Neue Musik. Sie holt das oftmals belächelte Instrument aus der Nische des Kindergarten-Erstkontakts mit Musik heraus. Und macht daraus etwas überaus Virtuoses, Impulsives, Sensibles. Das Spektrum reicht von der Bassbis zur Sopranflöte, mitunter in einem Stück durchwechselnd.

Klänge in der Zeit

Eigentlich sollte das Konzert mal im Museum für Zeit stattfinden. Ein wunderbarer Ort für Musik, die ja letztlich nichts anders ist, als in der Zeit terminierter Klang. Genau das tut eine Partitur. Sie sagt, zu welchem Zeitpunkt welcher Ton zu erklingen hat. Und um das Thema Zeit geht es auch in den Werken unter anderem von Dani Ho-



Im Kahnweilerhaus: Anja Michaela Kunst aus Instrumenten. FOTO: POM

ward oder Raphael Languillat, die das Duo mitgebracht hat. Um zerdehnte, nicht enden wollende Zeit; um gehezt vergehende, jagende Zeit, die uns nicht zum Atmen kommen lässt. Oft sind es Klangflächen des Akkordeons, die von der Blockflöte bissig-böse, fast empört kommentiert werden. Dann wiederum stehen beide Instrumente gleichberechtigt gegenüber und machen dem Namen des Duos alle Ehre. Musik, als Spiel mit dem Wind, den wir uns in der Halle vorzustellen haben.

Das Festival hat in diesem Jahr mit dem Japaner Toshio Hosokawa, Jahrgang 1955, einen Composer in Residence. Corona verhindert seine Anwesenheit. Nicht aber seine Musik. Zum Beispiel seine sechs Etüden für Klavier solo, die sein 1991 geborener Landsmann Tomoki Kitamura in einem Recital vorstellt. Großartige Musik, die in keine europäische Schublade passt und sich jedem vermeintlich unumstößlichen Diktum, was denn nun Zeitgenossenschaft sei, verweigert. Sie klingt mal impressionistisch lautmalend, dann fast schon im Beethoven-Duktus auftrumpfend, verleugnet nie ihre Wurzeln in der traditionellen japanischen Musik. Immer aber ist sie aufregend. Neugierig machend. Bewegend. Mehr kann Neue Musik nicht erreichen.